

## II. Thematische Zusammenfassung der Feinanalysen

Verfasst von Louisa Venhoff, Wien

<b>II. Thematische Zusammenfassung der Feinanalysen</b> .....	<b>1</b>
<b>A. Jüdische Perspektiven: Identität des Judentums</b> .....	<b>6</b>
<b>1. Universalismus</b> .....	<b>6</b>
<b>2. Nicht-Binarität</b> .....	<b>6</b>
a) Der böse Trieb/Theodizee .....	6
b) Jüdische Identität und Vielfalt / Religion ohne Dogma .....	6
<b>3. Humanität / Humanismus</b> .....	<b>6</b>
a) Menschenwürde / Achtung des Feindes .....	7
b) Recht auf Selbstverteidigung / Patriotismus / Militärdienst .....	7
<b>4. Einheit von Ritus und Ethik</b> .....	<b>7</b>
a) Glauben und Tun .....	7
<b>5. Sozialethos</b> .....	<b>7</b>
a) Selbstachtung / Selbstliebe .....	7
b) Wohltätigkeit .....	7
c) Umwelt- Tier- Pflanzenethik .....	7
<b>6. Medizinethik</b> .....	<b>8</b>
a) Tod und Sterben / Sterbehilfe .....	8
b) Pikuach Nefesh / Covid/Pandemie / Triage .....	8
<b>7. Bildungsethos</b> .....	<b>8</b>
a) Kritikfähigkeit.....	8
b) Textkritik .....	8
c) Politischer Widerstand / Demokratisches Ethos .....	9
<b>8. Freiheit</b> .....	<b>9</b>
<b>9. Gemeinschaftsethos / Tradition / Erinnern / Vorfahren</b> .....	<b>9</b>
<b>10. Messianismus / Optimismus / Geschichtsethos</b> .....	<b>9</b>
<b>11. Christentum und Islam</b> .....	<b>9</b>
<b>B. Problematische Äußerungen</b> .....	<b>10</b>
<b>1. Einzelinterpretationen (nur Kurzfassung; Vollfassung, siehe Teil III: Feinanalysen im Detail)</b>	
<b>10</b>	
a) Stellungnahme 1 (Anonym et al. 2021a) .....	10
b) Stellungnahme 2 (Anonym et al. 2021r) .....	10
c) Stellungnahme 3 (Anonym et al. 2021j) .....	10
d) Stellungnahme 4 (Anonym et al. 2021r) .....	10
e) Stellungnahme 5 (Anonym et al. 2021g) .....	11
f) Stellungnahme 6 (Wernicke und Laschet 2021 und Leithäuser 2021) .....	12
<b>2. Defizitäre Äußerungen</b> .....	<b>13</b>
a) Juden/Judentum als 'fremde Kultur' .....	13
b) Sichtbarkeit / Normalität .....	13
c) Begegnungen .....	14
d) Relativismus / vermeintlicher 'Pluralismus' .....	14
e) Judentum/Juden = Holocaust/Shoah .....	14
f) Judentum = Antisemitismus .....	14
g) Nichtsagbarkeit: Jüdisches Bildungsethos .....	15

h)	Unterscheidung zwischen Humanismus und Judentum .....	15
i)	Nicht-jüdisches Lob des ‚jüdischen Patriotismus‘ .....	15
<b>3.</b>	<b>Euphemismen .....</b>	<b>15</b>
a)	„Das Judentum prägte die deutsche Geschichte“ .....	15
b)	UNESCO-Welterbe-Status an die SchUM- Städte .....	16
c)	Berühmte Jüdinnen und Juden .....	16
d)	Judentum als ökonomischer Faktor .....	16
e)	„Das Judentum gehört zur Mitte der Gesellschaft“ .....	16
f)	Vortäuschen kollektiver Begeisterung .....	16
g)	Lokalpatriotismus .....	16
h)	Judentum als Bereicherung, als Quelle kulturellen Reichtums und als ‚Inspiration‘ .....	17
i)	Das Festjahr ‚1700 Jahre‘ .....	17
i.	als Instrument gegen Antisemitismus .....	17
ii.	als ‚Freispruch‘ von Antisemitismus .....	17
iii.	Organisation ‚von oben‘ .....	18
iv.	Fluchtpunkt Digitalisierung .....	18
v.	Fluchtpunkt Tourismus .....	18
<b>4.</b>	<b>‚Jüdisches Leben‘ .....</b>	<b>18</b>
a)	als ‚Pool‘ .....	18
b)	als Ritus .....	19
c)	als jüdische Kultur .....	19
d)	‚Lebensschutz‘ / Sicherheit .....	19
e)	Gebäude / Architektur / Staatliche Unterstützung .....	19
f)	Exotismen .....	19
i.	(koscheres) Essen .....	19
ii.	Jiddisch .....	20
iii.	jüdischer Humor .....	20
iv.	Hegemoniale Gesten und kultureller Genuss .....	20
v.	Musik / Kunst / Tanz / Theater etc. ....	20
vi.	jüdischer Alltag .....	20
vii.	vielfältig vs. divers .....	21
<b>5.</b>	<b>‚Jüdisches Leben‘ - Jüdische Perspektiven .....</b>	<b>21</b>
a)	Leben mit dem Gefühl der Fremdheit .....	21
b)	Leben mit Anfeindungen und Drohungen .....	21
c)	Antisemitismus als Virus .....	21
d)	Sehnsucht nach Normalität .....	22
e)	institutionelle Anerkennung .....	22
i.	Anerkennung jüdischer Beiträge .....	22
f)	pure existenzielle Lebensmöglichkeit .....	22
g)	Vielfalt / Diversität .....	23
h)	‚jüdischer Alltag‘ .....	23
i)	gesellschaftliches Engagement .....	23
j)	religiöses Leben / rituelle Praxis .....	24
k)	Defensive Stellungnahmen .....	24
<b>C.</b>	<b>Richtungen im Judentum .....</b>	<b>24</b>
<b>1.</b>	<b>Ultra-Orthodoxie und Israelberichterstattung .....</b>	<b>25</b>
<b>2.</b>	<b>Orthodoxie - Ultra-Orthodoxie .....</b>	<b>25</b>
<b>3.</b>	<b>Lubawitscher / Chassidim .....</b>	<b>25</b>
<b>4.</b>	<b>Kabbala .....</b>	<b>25</b>

5.	<b>Ausbruch aus der (orthodoxen) Gemeinschaft.....</b>	<b>26</b>
6.	<b>Konservativ - modern orthodox - traditionell - kulturell.....</b>	<b>26</b>
7.	<b>liberales - Reformjudentum .....</b>	<b>26</b>
8.	<b>Deutsches Reformjudentum - Neo-Orthodoxie .....</b>	<b>26</b>
9.	<b>atheistisch / nicht-religiös / säkular .....</b>	<b>26</b>
10.	<b>Zionismus.....</b>	<b>27</b>
<b>D. Zur Verschränkung des Diskursfelds orthodox/liberal mit dem Diskursfeld ‚Rolle der Frau im Judentum‘ .....</b>		
1.	<b>Jüdische Kritik am nicht-jüdischen Stereotyp des ‚Orthodoxen‘ .....</b>	<b>27</b>
2.	<b>Nicht-jüdische Äußerungen zur Rolle der jüdischen Frau im Verhältnis zur Orthodoxie.....</b>	<b>28</b>
a)	Exotistische Variante .....	28
b)	Verschränkung mit dem Islam-Diskurs .....	28
c)	Zur Gestalt der ‚befreiten‘ jüdischen Frau .....	28
3.	<b>Die ‚starke jüdische Frau‘ zwischen innerjüdischer Emanzipationsdebatte und Außenwahrnehmung .....</b>	<b>29</b>
a)	‚Starke‘ Frauen in Thora und jüdischer Geschichte .....	29
i.	Entwicklung nach 1945 .....	29
ii.	Aufbruch / Streben nach Gleichberechtigung.....	29
iii.	Verschränkung mit ‚Queerness‘ .....	29
4.	<b>Vielfalt der Identitäten zwischen orthodox und liberal .....</b>	<b>29</b>
a)	Selbstbewusstsein orthodoxer Jüdinnen.....	30
5.	<b>Jüdischer Feminismus.....</b>	<b>30</b>
a)	Feministisches Gottesbild .....	30
b)	Feministische Schöpfungsgeschichte .....	30
<b>E. Christliche Positionierungen .....</b>		
1.	<b>Jesus als Jude .....</b>	<b>30</b>
2.	<b>Kollektivsymbol ‚Wurzel‘ .....</b>	<b>31</b>
3.	<b>Kollektivsymbol ‚Pfropf‘ .....</b>	<b>31</b>
4.	<b>Kollektivsymbol ‚Geschwister‘ .....</b>	<b>31</b>
5.	<b>‚Christlich‘ als emotionale / intellektuelle Tiefe .....</b>	<b>32</b>
6.	<b>‚Inklusion‘ als Verhältnis zum Judentum .....</b>	<b>32</b>
7.	<b>Ein umkämpftes diskursives Feld: ‚Übereinstimmungen‘ vs. ‚Differenzen‘ .....</b>	<b>32</b>
a)	Sonntag - Schabbat .....	32
b)	Jesus - Schechina (Einwohnung) .....	33
c)	Sachor - Kreuz Christi .....	33
d)	Opferung Isaaks = Opferung Jesu .....	33
e)	Pessach - Ostern .....	33
f)	Beschneidung Brit Mila - christliche Taufe .....	33
g)	Jom Kippur - Tag der Buße.....	33
h)	Purim - Fasching .....	33
i)	‚#beziehungsweise‘ .....	33
i.	Skepsis von jüdischer Seite.....	34
j)	Jüdische Vermittlungsversuche: Sukkot - Erntedankfest.....	34

k)	Christlich-selbstkritische Positionen.....	34
l)	Gegenseitige Anerkennung .....	35

## A. Jüdische Perspektiven: Identität des Judentums

1. Universalismus
2. Nicht-Binarität

*Von jüdischer Seite wird das Judentum einerseits mit unterschiedlichen Sinngebungen belegt, andererseits mit individuellen, persönlichen Aspekten. So herrscht einerseits ein Gefühl des Universalismus, der Vereinigung diverser Anschauungen und dadurch entstehender Freiheit vor, basierend auf der Thora. Andererseits gilt eine nicht-binäre, pragmatische Sichtweise, besonders bei ethischen Thematiken und dem Verhältnis zwischen Körper und Geist, was zum Beispiel in der Positivbewertung von Ehe, Sexualität und Familie klar wird. Die nicht-binäre Sichtweise im Judentum zeigt sich auch hinsichtlich des sogenannten ‚jüdischen Humors‘, weil er zwischen Komik, Selbstironie und Tragik angesiedelt ist.*

### a) Der böse Trieb/Theodizee

*Grundlage der nicht-binären jüdischen Sicht ist die Art und Weise, wie das ‚Böse‘ bestimmt wird, d.h. die Lehre vom guten und bösen Trieb.*

### b) Jüdische Identität und Vielfalt / Religion ohne Dogma

*Die nicht-binäre Perspektive im Judentum betrifft auch den Religionsbegriff selbst.*

## 3. Humanität / Humanismus

*Nach der Thora werden alle Menschen „Ben-Adam“ und alle Juden „Ben-Israel“ bezeichnet. Juden gelten demnach als Auserwählte und Boten, um die Thora zu empfangen und weiterzugeben. Humanismus im Judentum will alle einschließen, die ausgegrenzt wurden, und ihnen einen Platz einräumen.*

*Auffällig ist, dass nicht-jüdische Sprecher\*innen, wenn sie von berühmten jüdischen Persönlichkeiten der Vergangenheit und ihrem Humanismus berichten, es vermeiden, diesen Humanismus auf deren Judentum zurückzuführen. Vielmehr wird die These zugrunde gelegt, diese Persönlichkeiten hätten diesen Humanismus durch „kulturelle Sozialisation“ übernommen, also aus den progressiven Teilen der nicht-jüdischen Kultur und hätten insofern sozusagen ihr Judentum ‚überwunden‘ und zugunsten einer eigentlichen europäischen Kultur hinter sich gelassen.*

a) Menschenwürde / Achtung des Feindes

Auch Feinde sollen mit Menschenwürde behandelt werden.

b) Recht auf Selbstverteidigung / Patriotismus / Militärdienst

*Juden sollen in der Lage sein, sich physisch selbst zu verteidigen, während Angriffskriege aber abgelehnt werden, was dem jüdischen Pazifismus zuzuordnen ist.*

4. Einheit von Ritus und Ethik

*Besonderer Fokus liegt auf der Vermittlung von sozialen und Gemeinschaftswerten und Ethiken, Judentum wird also nicht exklusiv über religiöse Inhalte definiert.*

a) Glauben und Tun

*Durch die Definition über Grundwerte und Ethiken, also einer säkularen Sichtweise, ist jeder Person selbst überlassen, woran sie glaubt. Es geht um die Suche nach dem Wesentlichen und dem ‚richtigen Handeln‘. Im Fokus dabei ist auch eine besondere Bildungsorientierung.*

5. Sozialethos

*Es herrscht eine Einstellung der Verantwortlichkeit für die Beziehung zu Gott und den Mitmenschen, woraus sich häufig ein sozialetisches Engagement ergibt. Hier entsteht allerdings kein Zwang.*

a) Selbstachtung / Selbstliebe

*Selbstachtung und Selbstliebe gelten als Grenze, es solle durch die Thora gelebt, aber nicht ihretwegen gestorben werden. Ein besonderer Wert wird außerdem der Nächstenliebe zugeschrieben, wobei aber keine physische Selbstaufopferung erfolgen solle.*

b) Wohltätigkeit

*Besonders die Bekämpfung von Armut und Unterstützung von Verfolgten wird ein hoher Stellenwert zugeschrieben. Man solle sich außerdem der üblen Nachrede enthalten.*

c) Umwelt- Tier- Pflanzenethik

*Der Schutz der Natur basiert auf dem jüdischen Sozialethos in Kombination mit dem Naturverständnis.*

## 6. Medizinethik

### a) Tod und Sterben / Sterbehilfe

*Ein Tod in Seligkeit und Versöhnung sei im Judentum ein Trost. In der Diskussion um Sterbehilfe wird besonders der Aspekt der Autonomie betont, um Freiheit von individualistischer Selbstbestimmung zu unterscheiden. Suizid ist allerdings streng untersagt. Jüdische Gräber dürfen nicht abgeräumt oder aufgelassen werden, der Körper solle möglichst unversehrt bleiben.*

### b) Pikuach Nefesh / Covid/Pandemie / Triage

*Das Judentum verpflichtet zur Hilfe bei Lebensgefahr, so dürfe bei einer Triage Alter, Rasse, Religion, Geschlecht, Behinderung, Obdachlosigkeit, Vermögensverhältnisse und die weitere Lebenserwartung keine Rolle spielen. Einzig die Maximierung der Überlebenden sei ausschlaggebendes Kriterium.*

## 7. Bildungsethos

*Einen sehr großen Raum im Bereich der Thematisierung (vonseiten jüdischer Sprecher\*innen) ethischer Werte nimmt das jüdische Bildungsethos ein. Mit großem Nachdruck wird außerdem auf die Bildung jüdischer Frauen hingewiesen.*

### a) Kritikfähigkeit

*Ziel der Bildung ist aus jüdischer Sicht nicht allein Wissen, sondern die Fähigkeit zum kritischen Urteil.*

### b) Textkritik

*Kern des jüdischen Bildungsethos ist die an der Thora-Lektüre geübte Fähigkeit zur Textkritik, zum genauen Lesen und zum Ausloten von Textbedeutungen.*

*Der Erfolg des neuen jüdischen Bürgertums, durch und während der jüdischen Emanzipation, wird von jüdischer Seite auf das „hohe Bildungsniveau und eine Bereitschaft zum Risiko“ zurückgeführt (Morin et al. 2021). Indirekt deutet dies hin auf das im Vergleich tiefe Bildungsniveau der christlichen Bevölkerung, bzw. auf die über Jahrhunderte dogmatisch eingeschränkten Bildungsinhalte im christlich bestimmten Bildungssystem. Es ist sehr wahrscheinlich, dass das antisemitische (und ‚abschreckende‘) Stereotyp der ‚jüdischen Intelligenz‘ als Instrument diente, um dieses Regime zu stabilisieren. Allerdings wird diese Brücke zum kritischen Verständnis in den Medien nicht geschlagen, so dass der (antisemitische) Effekt erhalten bleibt, es gebe eine ‚natürliche‘ jüdische Überlegenheit. Zugleich wird ausgeblendet, dass das hohe Maß an Bildung aus der jüdischen Minderheitenerfahrung heraus Sicherheit und Schutz versprach.*



*Das lebhaftere Interesse der aktuellen Publizistik an herausragenden historischen Repräsentanten des Judentums etwa im „Kultur- und Musikleben“ führt oft zu problematischen Effekten. Denn die nivellierende These von '1700 Jahren jüdischen Lebens in Deutschland' kollidiert oft mit der historischen Realität, z.B. mit dem insbesondere im 19. Jahrhundert jüdischen Kulturrepräsentanten entgegen gebrachten Antisemitismus und mit der resultierenden Blockadehaltung gegenüber jüdischer Kunst und Kultur.*

c) Politischer Widerstand / Demokratisches Ethos

*Das jüdische Bildungsethos und ein demokratisches Ethos erscheinen als miteinander verbunden.*

8. Freiheit

*Im Judentum sei jede Person selbst dafür verantwortlich, auf welche Weise er oder sie Jude ist. Damit sei eine Freiheit verbunden, die sich auch in der Wichtigkeit der Meinungsfreiheit zeigt.*

9. Gemeinschaftsethos / Tradition / Erinnern / Vorfahren

*Der jüdische Glaube definiere sich besonders über die Gemeinschaft, die speziell in den Synagogen ausgelebt wird. Genauso im Fokus stehen das Erinnern und die Pflege der Tradition. Erinnern sei dabei generell ein wichtiger Aspekt, der sich auch in der Verpflichtung den Vorfahren gegenüber ausdrückt.*

10. Messianismus / Optimismus / Geschichtsethos

*Neben der Wichtigkeit des Erinnerns und der Rückschau auf die Vorfahren, manifestiere sich Jude-Sein aber auch im Hier und Heute, im Glauben und im Tun, dem jüdischen Messianismus. Trotz allem Erlebten halte sich ein Grundoptimismus im Judentum.*

11. Christentum und Islam

*Im Unterschied zur christlichen Definition, sich „die Erde untertan zu machen“, steht im Judentum der Naturschutz im Vordergrund. Betont wird auch die große Differenz zwischen der christlichen und jüdischen Bibel. Das wird zum Beispiel sichtbar an der Definition des Judentums als „Diesseits-Religion“. Auch die im Christentum häufig vorzufindende Sichtweise, dass Gott den Menschen „Prüfungen“ schicke kommt im Judentum nicht vor. Gegenüber dem Islam scheint das Verhältnis entspannter, was sich in mehreren Austauschprojekten ausdrückt.*

## B. Problematische Äußerungen

### 1. Einzelinterpretationen (nur Kurzfassung; Vollfassung, siehe [Teil III: Feinanalysen im Detail](#))

#### a) Stellungnahme 1 (Anonym et al. 2021a)

„Wir wollen in diesem Jahr, in dem wir 1700 Jahre Judentum in Deutschland feiern, noch viel mehr als bisher den Reichtum dessen wahrnehmen, was das Judentum für unsere Kultur und Gesellschaft heute bedeutet. Mich jedenfalls macht dieser Reichtum von Herzen dankbar! Wir sollten ihn uns nicht entgehen lassen!“

*„Noch viel mehr als bisher“ scheint einen Euphemismus zu enthalten. Die Ansprache als „Wir“ wirkt als eine Abgrenzung zum Judentum. „Reichtum“ bleibt eine Leerformel und wirkt exotistisch, als kulturelle Attraktion, die man sich leisten können muss. Der Sprecher präsentiert sich als ‚Kenner‘ gegenüber dem Publikum, der ihnen Wissen (und ggf. sozialen Status) voraus hat.*

#### b) Stellungnahme 2 (Anonym et al. 2021r)

Ein nicht-jüdischer Sprecher berichtet von einer „genealogischen Datenbank“ für „jüdisches Leben im Deutschen Reich bis 1945“ in Ritterhude.

*„Jüdisches Leben“ wird bezogen auf die Zeit „im Deutschen Reich bis 1945“, also die Zeit der Auslöschung dieses Lebens. Der Begriff bekommt dadurch die Funktion eines ‚pools‘ ohne Inhalt.*

#### c) Stellungnahme 3 (Anonym et al. 2021j)

Ein prominenter nicht-jüdischer Sprecher mahnte, dass „unsere gesamtgesellschaftliche Verantwortung“ sei, „dass Jüdinnen und Juden in Deutschland sicher leben können“. Dabei betont er: „Die Kippa gehört auf den Kopf - und nicht in den Rucksack.“

*„Jüdisches Leben“ wird vollständig über Sicherheit definiert, die in einer Verbindung zur Sichtbarkeit des Judentums hat. Fraglich ist, ob das Schutzversprechen einhaltbar ist. Die „Kippa“ wird hier scheinbar als Kampfmittel von jüdischer Seite imaginiert, für dessen Verwendung Juden selbst verantwortlich sind. Das (paternalistische) Versprechen eines Schutzes der Betroffenen vor Gewalt wird so eingeschränkt – da man nicht für deren ‚Haltung‘ verantwortlich ist.*

#### d) Stellungnahme 4 (Anonym et al. 2021r)

Ein prominenter Sprecher meinte anlässlich des Festjahres ‚1700 Jahre‘: „In allen Teilen unseres Landes haben ganz viele Menschen mit einem bewundernswerten Engagement und einem geradezu unerschöpflichen Gedankenreichtum Ideen entwickelt, um mit ganz unterschiedlichen Vorhaben den Grundgedanken zu verdeutlichen, dass das Judentum seit 1700 Jahren Teil unserer gemeinsamen deutschen Kultur ist.“

*In der breiten Bevölkerung wurden lediglich „Ideen“ entwickelt, um einen „Grundgedanken“ zu verdeutlichen, dass „das Judentum seit 1700 Jahren Teil unserer gemeinsamen deutschen Kultur“ sei, anstelle einer ‚allgemeinen Begeisterung‘ oder eines ‚Eifers des ganzen Landes‘. Der Begriff „unserer gemeinsamen deutschen Kultur“ scheint ein (leerer) Euphemismus zu sein, da dieser Aspekt erst im Jahr 2021 betont wird. Der Graben zwischen dem vermeintlichen Eifer der Bevölkerung, den der Sprecher darstellen möchte und den politischen Eliten, die dabei unsichtbar werden, werden im Fortgang des Zitats noch greifbarer:*

„Die Gesamtheit aller Projekte führt uns vor Augen, dass Menschen jüdischen Glaubens schon immer die Kultur unseres Landes bereichert haben und dass sie ganz einfach willkommene Nachbarinnen und Nachbarn (und keineswegs irgendwie anders) sind.“

*Die „Bereicherung“ bleibt unkonkret und ohne Inhalt. Mit dem ‚willkommen‘ heißen knüpft der Sprecher offenbar an die ‚Willkommenskultur‘ des ‚Flüchtlingsdiskurses‘ von 2015ff an. Der Verweis auf Menschen, die kein ‚Willkommen‘ aussprechen, erweckt Zweifel an der Darstellung des Sprechers, die ganze Bevölkerung sei mit Eifer bei der Sache.*

„Und außerdem machen die Projekte in ihrer Gesamtheit deutlich, dass ein modernes und vielseitiges deutsches Judentum Ausdruck und Gradmesser des positiven Entwicklungsstandes der deutschen Gesellschaft und unseres Bundeslandes ist. Das ist ein sehr gutes Zeichen!“

*Der Sprecher scheint mit dem Hinweis auf ein „modernes und vielseitiges“ Judentum einen Kontrast zu einem ‚alten‘ und ‚eingleisigen‘ Judentum, begleitet von dem Stereotyp des ‚orthodoxen‘ Judentums herzustellen, darauf wäre das ‚Willkommen‘ nicht bezogen. Das reine ‚Vorhandensein‘ des Judentums in Deutschland wird als Nachweis eines „positiven Entwicklungsstandes der deutschen Gesellschaft“ gewertet. Das Positive scheint allerdings nur für Reformjuden zu gelten, für orthodoxe Juden wird keine Garantie ausgesprochen.*

#### e) Stellungnahme 5 (Anonym et al. 2021g)

Ein prominenter nicht-jüdischer Sprecher spricht in seiner Eröffnungsrede für das Festjahr ‚1700 Jahre‘ die reiche jüdische Kultur und eine bunte Vielfalt des Jüdischseins vor 1933 an, bis Nationalsozialismus und Völkermord sie auslöschten. Dann sagt er: „Deutsche Geschichte ist auch jüdische Geschichte gewesen – bis sie der jüdischen zum Verhängnis wurde.“

*Der Begriff ‚Verhängnis‘ scheint einen ‚tragischen Irrtum‘ auf jüdischer Seite nahezuliegen: Man hätte der ‚Deutschen Geschichte‘ von jüdischer Seite schon immer misstrauen sollen.*

*Dies wirft die Frage auf, inwiefern dieses Vertrauen heute angebracht sei: Denn die ‚Deutschen‘ werden primitivistisch dargestellt, sozusagen mit archaischen Antrieben, die sie nie abwerfen konnten. Antisemitismus erhält so eine biologistische ‚Erklärung‘.*

f) Stellungnahme 6 (Wernicke und Laschet 2021 und Leithäuser 2021)

Eine prominente nicht-jüdische Person bekundet, dass es ein „unermessliches Glück“ sei, dass nach dem Zivilisationsbruch der Schoa und der millionenfachen Ermordung europäischer Juden „heute wieder jüdisches Leben in Deutschland neu aufblüht“. Der Sprecher erwähnt jüdische „Rückkehrer“ und „Zuwanderer“, darunter „junge Israelis“, und wünscht sich „ein klares Bekenntnis, dass Jüdinnen und Juden in Deutschland ein Teil von uns sind, ein Teil unseres gemeinsamen Wir“, obgleich jüdisches Leben durch Antisemitismus bedroht sei. Junge Juden wollten dennoch „keine Fremden, keine anderen“ mehr sein, „sondern schlicht junge Menschen jüdischer Herkunft in einer vielfältigen toleranten Gesellschaft“.

*Der ‚Zivilisationsbruch‘ impliziert, dass die Schoa plötzlich, ohne vorherige Anzeichen geschehen zu sein scheint. Die Formulierung ‚unermessliches Glück‘ stellt ein ‚Geschenk‘ dar, für das der Beschenkte nichts tun musste. Fraglich ist jedoch, ob der Sprecher damit wirklich aussagen möchte, dass die „jüdischen Rückkehrer und Zuwanderer“ deshalb nach Deutschland gekommen seien, um dem Land, das für die millionenfache Ermordung europäischer Juden verantwortlich ist, ein ‚Geschenk‘ zu machen.*

*Der Begriff ‚Rückkehrer‘ verdeckt, dass es sich vermutlich größtenteils um russische Jüdinnen und Juden handelt, die vor dem sowjetischen Antisemitismus flohen und die in Deutschland wenig Hilfe erfuhren.*

Tatsächlich versteht ein jüdischer Sprecher unter dem Begriff der ‚jüdischen Zuwanderer‘ die „Überlebenden der Schoa und deren Nachkommen sowie den Zuwanderern aus den GUS-Staate“, die „nun unter der Schirmherrschaft staatlicher Behörden ein Jubiläum der wechselvollen Geschichte und Gefühle“ begehen (Soussan 2021).

*Die Motive der Rückkehr scheinen also nichts mit dem Wunsch zu tun zu haben, Deutschland ein Geschenk zu machen.*

Dementsprechend kritisiert ein jüdischer Sprecher die deutsche Haltung zur Zuwanderung nach 1945 heftig: Man meinte, man könnte sich – wie in einem „Bestellkatalog“ – „die deutsch-jüdische Symbiose“ zurückholen, nachdem man „ein bisschen vermasselt (hatte) in den 40er-Jahren“, nach dem Motto: „Jetzt holen wir uns mal die klugen Juden, und die machen uns die literarischen Salons wieder auf!“. Man wollte, dass man „sozusagen das zurückbekäme, was man ja vorher selber mit Gewalt zerstört hat.“ Diese Erwartung „musste zwangsläufig enttäuscht werden“, weil Menschen mit ganz anderen Bedürfnissen kamen (Smilga et al. 2021).

Wenn mit Zuwanderern „junge Israelis“ gemeint sind, wird von ‚Israel‘ auf ‚Judentum‘ geschlossen, was angesichts der Debatte um israelbezogenen Antisemitismus obsolet sein sollte. Es scheint, als solle eher auf die Tatsache hingewiesen werden, dass Juden Israel (zugunsten Deutschlands) verlassen haben.

In der Darstellung, junge Juden wollen „keine Fremden, keine anderen“ mehr sein, wird angenommen, dass sie ihre jüdische Identität nicht in den Vordergrund stellen, sondern sich in eine ‚vielfältige tolerante Gesellschaft‘ (offenbar die deutsche) eingliedern. Wenn Juden nun Israel ‚für Deutschland‘ verlassen, werden sie so zum Beweis einer fortschrittlichen deutschen Gesellschaft.

Die Bedrohung jüdischen Lebens in Deutschland durch Antisemitismus und der Hinweis des Sprechers, dass die Mehrheitsgesellschaft sich erst dazu bekennen müsse, dass Jüdinnen und Juden ein Teil der deutschen Gesellschaft sind, zeigt, dass „Rückkehrer“ und „Zuwanderer“ sich in Deutschland in Gefahr begeben, was vom Sprecher übergangen wird.

Zudem findet eine biologistische Normalisierung der Lage statt: Der Sprecher interpretiert einerseits jüdisches ‚Leben‘ als jüdischen Vitalismus, lässt aber andererseits Deutschland – ebenso biologistisch – zur ‚fruchtbaren Erde‘ werden, in der sich Juden/Judentum wohlfühlen, was eine moralische Dimension unterschlägt. Außerdem wird das „Wir“ als biologistische ‚Symbiose‘ dargestellt, die paternalistisch geprägt ist, das Judentum also nicht als auf Augenhöhe wahrnimmt.

Auch hier wird klar, dass nicht von einer Lernfähigkeit der deutschen Bevölkerung ausgegangen wird.

## 2. Defizitäre Äußerungen

### a) Juden/Judentum als ‚fremde Kultur‘

In manchen Äußerungen, die ‚positiv‘ gemeint sein können, zeichnen sich dennoch Vorstellungen von jüdisch/Judentum als fremd oder als das Fremde ab.

### b) Sichtbarkeit / Normalität

Mehrere Male wird von nicht-jüdischen Sprecher\*innen die Kategorie der ‚Sichtbarkeit‘ von Juden/Judentum, entweder als Forderung an Juden/Judentum selbst oder an die Mehrheitsgesellschaft gerichtet, sozusagen als Nachweis einer gelungenen Normalisierung oder „Selbstverständlichkeit“. Dabei wird verdrängt (oder erwartet), dass damit die Gefahr antisemitischer Angriffe steigt, denen sich Jüdinnen und Juden offenbar mutig aussetzen sollen. ‚Sichtbarkeit‘ von Juden/Judentum wird in dieser Perspektive sogar als Art von Therapeutikum angesehen, dem antisemitische Sprecher\*innen ausgesetzt werden sollen, damit sie ihre Neigung verlieren.

Dabei wird zugleich nicht zur Kenntnis genommen, dass Jüdinnen und Juden sich gerade gegen eine ‚Erkennbarkeit‘ richten, die mit Stereotypen einhergeht. Die Auslotung des komplexen Begriffs ‚Sichtbarkeit‘, vor allem hinsichtlich eines langen Lernprozesses der Mehrheitsgesellschaft, unterbleibt. Stattdessen scheinen nicht-jüdische Sprecher\*innen den Begriff als ‚Entlastung‘ zu verwenden, als Nachweis, dass sie auf der richtigen Seite stehen und sich ‚für Jüdinnen und Juden einsetzen‘. Oder sie schieben die Aufgabe, Judentum ‚selbstverständlich‘ zu machen, Jüdinnen und Juden selbst zu.

Von jüdischer Seite wird das Stichwort ‚Sichtbarkeit‘ ebenfalls diskutiert. Dabei wird betont, dass man als Jude/Jüdin „erst mal exotisiert wird“, wenn man sichtbar auftritt, was zugleich zu einer ‚Bringschuld‘ führe, das Judentum wieder sichtbarer zu machen, aber auch eine Bedrohung darstellt. Der Anspruch der ‚Normalität‘ wird als unerreichbar eingeschätzt.

#### c) Begegnungen

Dass die Erwartung, durch ‚Sichtbarkeit‘ therapeutisch gegen Antisemitismus, Ressentiments und Fremdheitsgefühle zu wirken, bei Jüdinnen und Juden angekommen ist, zeigen insbesondere jüdische Initiativen, die die ‚Begegnung‘ in den Mittelpunkt stellen, ohne dass thematisiert wird, wie / warum so – ohne eine psychosoziale, intellektuelle, empathische, inhaltlich-ethische Bewegung auf nicht-jüdischer Seite – eine nachhaltige Öffnung dem Judentum gegenüber erreicht werden könnte. Insbesondere fällt auf, dass einige jüdische Initiativen davon ausgehen, dass nicht die Unkenntnis von Inhalten der jüdischen Religion, sondern nur des jüdischen Ritus auf nicht-jüdischer Seite Fremdheitsimpulse auslöst und daher die Bekanntschaft mit Festen und Ritualen Antisemitismus abbaut.

#### d) Relativismus / vermeintlicher 'Pluralismus'

Nicht-jüdische Sprecher\*innen interpretieren gesellschaftliche ‚Selbstverständlichkeit‘ von Juden/Judentum gelegentlich als allgemeine Auflösung jüdischer Identität in eine (homogene) ‚Vielfalt der Religionen‘ im Sinn einer ‚bunten Kultur‘. Damit würde sich die ‚andere‘ jüdische Identität (um die es geht) auflösen, und Staat und Kultur wären freigesprochen von einer tiefergehenden Aufarbeitung von Antisemitismus.

#### e) Judentum/Juden = Holocaust/Shoah

Wiederholt wird angemahnt, die Erinnerungskultur der Mehrheitsgesellschaft/Shoah nicht als Ersatz für eine Hinwendung zum Judentum zu verstehen.

#### f) Judentum = Antisemitismus

Auch wird die Beschäftigung mit dem Judentum oft auf den ‚Kampf gegen Antisemitismus‘ verengt oder umgekehrt die These vertreten, die Beschäftigung mit dem Judentum führe zu weniger Antisemitismus, wobei hier offenbar Bekanntschaft mit dem jüdischen Ritus, nicht mit Inhalten gemeint ist.

## g) Nichtsagbarkeit: Jüdisches Bildungsethos

Öfter werden insbesondere jüdische Bildung und Gelehrsamkeit hervorgehoben. Jedoch werden beide meist als etwas Außergewöhnliches und Einmaliges geschildert und nicht mit dem Bildungsethos des Judentums allgemein und damit auch nicht mit gegenwärtigem Judentum in Verbindung gebracht. Andererseits wollen die medialen Autor\*innen offenbar nicht in Gefahr geraten, das Stereotyp der ‚jüdischen Intelligenz‘ zu verwenden. Die Historisierung dient als Ausweg aus dem Dilemma, während vermieden wird, Judentum und Bildung in einen gegenwärtigen Zusammenhang zu setzen.

## h) Unterscheidung zwischen Humanismus und Judentum

Wiederholt ist der Versuch feststellbar, im Zusammenhang jüdischer Biographien progressive Werte nicht dem Judentum, sondern – sozusagen als ‚neutrale‘ Ausweichstation – dem europäischen Humanismus zuzuschreiben:

## i) Nicht-jüdisches Lob des ‚jüdischen Patriotismus‘

Von nicht-jüdischer Seite wird gelegentlich der (vergangene) jüdische Patriotismus hervorgehoben, etwa als ‚Liebe zur deutschen Kultur‘ oder im 1. Weltkrieg. Hier entsteht der Eindruck, als ob dabei weniger die komplexen Haltungen auf jüdischer Seite im Mittelpunkt stehen, sondern eher die Anziehungskraft ‚des Deutschen‘ für ‚Außenstehende‘.

## 3. Euphemismen

## a) „Das Judentum prägte die deutsche Geschichte“

Vielfach wird der Titel des Festjahres „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ zum Anlass genommen, ein stark euphemistisches Bild zu zeichnen. Unter Ausblendung einer hauptsächlich von Diskriminierung geprägten Geschichte wird im Gegenteil behauptet, Juden/Judentum hätten während dieser Jahrhunderte Gelegenheit gehabt, an zentraler Stelle die deutsche Kultur und Geschichte zu prägen:

Die These, vor 1933 habe tatsächlich ein intaktes jüdisch-nichtjüdisches Verhältnis bestanden, wird auch von aktuellen Ausstellungen zur jüdischen Geschichte in den Vordergrund gestellt und gelegentlich auf die illusionäre Sicht von jüdischen Akteur\*innen zurückgeführt.

Berichtet wird, dass die These der ‚Symbiose‘ vehement von Gershom Sholem kritisiert wurde, aber auch das „Pathos des Dialogs“ nach 1945.

In einer einzelnen Stellungnahme wird von jüdischer Seite eine im Verhältnis nüchterne Wertung jüdischen Lebens vor 1933 vorgenommen.

## b) UNESCO-Welterbe-Status an die SchUM- Städte

*Anlässlich der (bevorstehenden) Verleihung des UNESCO-Welterbe-Status an die SchUM-Städte Mainz, Worms und Speyer wird ein „jüdisches Mittelalter“ als homogener Teil der deutschen Geschichte gezeichnet. Dabei wurde die ‚jüdische Gelehrsamkeit‘ historisiert, d.h. nicht – z.B. als Bildungsethos – auf Judentum allgemein, d.h. auf heutiges Judentum bezogen. Wichtiger scheint der Aspekt des Wettbewerbs um den Titel ‚Welterbe‘.*

## c) Berühmte Jüdinnen und Juden

*Berichte über das vergangene deutsche Judentum, vor allem über die Leistung berühmter verstorbener Persönlichkeiten, spielen eine erhebliche Rolle in der Berichterstattung. Dabei fehlt regelmäßig ein Bezug zu Werthaltungen des – auch gegenwärtigen – Judentums, während die antisemitische Realität unterschlagen wird.*

## d) Judentum als ökonomischer Faktor

*In einem Fall wird die historische ‚Leistung‘ von Juden im kapitalistisch-ökonomischen Bereich situiert, wobei gleichwohl von einer Blüte des „Judentums“ die Rede ist.*

## e) „Das Judentum gehört zur Mitte der Gesellschaft“

*Zum Teil wird die euphemistische Formel, dass das Judentum ‚schon immer‘ in der Mitte deutscher Kultur und Geschichte stand, auf die Gegenwart übertragen: Nun lautet die These, Jüdinnen und Juden, das Judentum, gehörten gegenwärtig zur oder bildeten die ‚Mitte der Gesellschaft‘.*

*Jüdische Sprecher\*innen dagegen kritisieren die These vom Judentum als Teil der Mitte der Gesellschaft.*

## f) Vortäuschen kollektiver Begeisterung

*Teilweise erwecken Sprecher\*innen und Berichte den Eindruck, dass das Festjahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ auf eine kollektive Begeisterung der Bevölkerung und nicht auf eine zentralisierte Organisation zurückgehe.*

## g) Lokalpatriotismus

*In großer Fülle werden regionale und lokale Veranstaltungen zum Festjahr ‚1700 Jahre‘ mit einem lokal- / regionalpatriotischen Unterton angekündigt. Deutlich wird, dass man sich ‚hervortun‘, d.h. bestimmten Erwartungen gerecht werden möchte und dabei in einer Konkurrenz steht. Die eigentliche selbstkritische Hinwendung zu den Themen Judentum und Antisemitismus tritt in den Hintergrund.*

*Für viele kleinere Städte ist das Festjahr Anlass, mit der Formel, „Jüdisches Leben in ...“ eine ‚jüdische Geschichte‘ zu konstruieren, nicht selten zum ersten Mal.*



h) Judentum als Bereicherung, als Quelle kulturellen Reichtums und als ‚Inspiration‘

*Immer wieder werden im Zusammenhang der ‚Leistung‘ von Juden/Judentum Begriffe wie ‚Reichtum‘, ‚Bereicherung‘ und ‚Inspiration‘ verwendet. Da eine Wertebene des Judentums in der Regel nicht erwähnt wird, entsteht der Eindruck von Judentum als zusätzlichem (exotistischem) Luxus und bildungsbürgerlichem Konsum, der den Kern der Identität der Mehrheitsgesellschaft nicht tangiert. Die Wiederholung dieser Formel, ohne dass konkrete Inhalte angegeben werden, spricht für eine allgemein akzeptierte diskursive Position der Mehrheitsgesellschaft. Die euphemistische Formel ist dann auch ein Zeichen, dass man in der Würdigung ‚nicht weitergehen‘ möchte.*

*In manchen Äußerungen tritt zur Hervorhebung des ‚Reichtums‘ des Judentums, bzw. des Judentums als ‚Bereicherung‘ noch die Funktion des Judentums als ‚Inspiration‘ hinzu.*

*Dem Judentum wird dabei tendenziell eine kulturbürgerliche, potenzielle esoterische Qualität im Bereich von ‚Lebensstil‘ zugestanden, was auf eine weitere, exotistische Herabwertung hinausläuft.*

*Das Argument der ‚Inspiration‘ wird gelegentlich dazu verwendet, von Judentum abzulenken und einen innerchristlichen Blick einzunehmen.*

i) Das Festjahr ‚1700 Jahre‘

*Das ‚Festjahr 1700‘ wird teilweise heftig kritisiert, da es eine Geschichtsfälschung enthalte. Die Feiern zum Festjahr 1700 Jahre selbst treffen von jüdischer (und gelegentlich auch von nicht-jüdischer) Seite auf Kritik.*

i. als Instrument gegen Antisemitismus

*U.a. das Festjahr 1700 Jahre wird von unterschiedlichen Seiten als Instrument definiert, das Antisemitismus abbauen soll. Allerdings bleibt die konkrete didaktische Begründung für diese Annahme auf allen Seiten aus. Wie es scheint, wird erneut angenommen, dass ‚Sichtbarkeit‘ von Juden/Judentum etwas bewirken würde. Dabei wird jedoch übersehen, dass das Festjahr ‚von oben‘ organisiert wurde, also mit einer Autorität ausgestattet ist, der sich Sprecher\*innen spürbar anpassen. Von daher kann über die tatsächlichen Wirkungen in der soziologischen Tiefe nichts ausgesagt werden. Daneben werden aber auch andere Initiativen mit ‚Abbau von Antisemitismus‘ kurzgeschlossen.*

*Während regelmäßig eine konkrete didaktische Begründung fehlt für die Annahme, das Festjahr 1700 Jahre an sich könne bereits Antisemitismus abbauen, scheint diese Lücke allgemein zu gelten: Eine genaue strukturelle Analyse antisemitischer Zuschreibungen und davon abgeleitete didaktische Folgerungen fehlen ganz allgemein.*

ii. als ‚Freispruch‘ von Antisemitismus

*Teilweise wird die Gestaltung des Festjahres als eine Art moralischer Auszeichnung für die nicht-jüdische Seite gewertet, als ‚Absolution‘, besonders stark dort, wo das in Deutschland ‚neu erblühende‘ jüdische Leben als ‚Glück‘ und ‚Geschenk‘ bezeichnet wird.*

## iii. Organisation ‚von oben‘

*Der Versuch, das ‚Festjahr 1700 Jahre‘ als Ausdruck des Willens der Mehrheitsgesellschaft darzustellen, kollidiert nicht selten mit Indizien, dass es sich stattdessen um eine Initiative und Organisation ‚von oben‘ handelt.*

## iv. Fluchtpunkt Digitalisierung

*Auffällig ist, dass im Rahmen des Festjahres eine Fülle von Digitalisierungsprojekten nach vorn gebracht wurden, wobei die psychologische / didaktische Funktion des Digitalisierens faktisch vollständig ausgeklammert bleibt. Es wird nicht expliziert, was ‚Digitalisierung‘ im Kontext von ‚Erinnerung‘ oder von antisemitismuskritischer Pädagogik leisten soll, bzw. auf welche ‚Theorien‘ man sich dabei stützt. Das Verhältnis des Digitalen zur Authentizität, zu Betroffenen und Zuschauern wird nicht diskutiert. Vielmehr wird die Funktion von Digitalisierung als selbsterklärend und evident vorausgesetzt.*

## v. Fluchtpunkt Tourismus

*Gelegentlich wird deutlich, dass das Festjahr 1700 für Veranstalter, Länder und Kommunen auch touristische Funktionen hat, dies wird besonders sichtbar im Zusammenhang mit dem Antrag der Schum-Städte, in die Liste der UNESCO-Kulturerbe-Stätten aufgenommen zu werden.*

## 4. ‚Jüdisches Leben‘

*Eine zentrale Stelle im nicht-jüdischen medialen Diskurs über Judentum nimmt der Begriff ‚jüdisches Leben‘ ein. Deutlich wird, dass er von nicht-jüdischer Seite verwendet wird, da er durch seine Unbestimmtheit als nicht-kontroverser Begriff erscheint und – sozusagen – ‚sicher‘ verwendet werden kann. Zugleich wird er oft mit sehr eingeschränkten Inhalten ausgestattet.*

## a) als ‚Pool‘

*Nicht selten aber bleibt völlig offen, was unter ‚jüdischem Leben‘ inhaltlich zu verstehen ist, wobei jedoch der Eindruck erweckt wird, dass die Textautor\*innen, bzw. die Ebenen, über die berichtet wird, über dieses Wissen verfügen. Leser\*innen wird suggeriert, es handle sich um hegemoniales Wissen, über das bereits jetzt ohnehin jeder verfügen könne. So wird einerseits im Begriff ‚jüdisches Leben‘ über einen Bereich von Nicht-Sagbarem/Unbekanntem öffentlich in der Form eines ‚Pool‘, einer Leerstelle, kommuniziert. Zugleich wird ein Gefälle zwischen ‚Wissenden‘ und selbstverschuldeter Unwissenheit anderer Teile der Öffentlichkeit suggeriert.*

## b) als Ritus

*Darüber hinaus wird der Begriff häufig verwendet, um zu unterstreichen, dass unter Judentum vor allem der jüdische Ritus zu verstehen ist. In der nicht-jüdischen Fokussierung auf den jüdischen Ritus können sich Stereotypen der Mehrheitsgesellschaft verbergen, etwa das Stereotyp des ‚streng religiösen Judentums‘, das sich auf die Praktizierung des Ritus beschränkt.*

## c) als jüdische Kultur

*Der Begriff ‚jüdisches Leben‘ wird andererseits als ‚jüdische Kultur‘, bzw. als ‚jüdisches Erbe‘ interpretiert, wobei nicht so sehr bestimmte Inhalte oder Werte genannt werden, sondern überwiegend der Aspekt der ‚Bewahrung‘ von Historischem. Deutlich wird der Gedanke, man könne mit der Beachtung (vergangener) jüdischer Geschichte und religiösen Schauplätzen gegen Antisemitismus vorgehen.*

## d) ‚Lebensschutz‘ / Sicherheit

*Der Begriff ‚jüdisches Leben‘ wird aus nicht-jüdischer Sicht oft auch verstanden als ‚bloße Existenz‘, als tatsächliches Lebensrecht, das geschützt und institutionell abgesichert werden muss. Insofern in diesen Fällen der Schutzaspekt als einzige Weise des Verhältnisses zum Judentum gesehen wird, bleiben dann alle anderen, inhaltlichen Aspekte zur Thematik ‚Judentum‘, zu denen man ein Verhältnis haben kann, ausgeblendet. Dies lässt zugleich Raum für die Zeichnung eines sehr paternalistischen Verhältnisses zwischen Schützenden und Geschützten. In einigen Stellungnahmen wird dieses eingeeengte Verständnis von ‚jüdischem Leben‘ zugleich bezogen auf den Schutz eines bestimmten Raums, in dem dieses Leben entfalten könne, z.B. in dem sich Jüdinnen und Juden ‚zu Hause‘ fühlen.*

## e) Gebäude / Architektur / Staatliche Unterstützung

*Der Begriff ‚jüdisches Leben‘ wird in einigen Äußerungen symbolisch an Gebäuden und Orten der Vergangenheit festgemacht, die unter Federführung der Mehrheitsgesellschaft wiederhergestellt, wiederaufgebaut oder restauriert werden.*

## f) Exotismen

*In einer ganzen Reihe von Stellungnahmen wird ‚jüdisches Leben‘ als Form von Vitalismus gedeutet. Dabei entsteht der Effekt des Exotismus, wenn bei der positiven, ggf. bewundernden Bewertung keine inhaltlich-intellektuelle Ebene genannt wird, sondern nur ‚Lebensäußerungen‘ adressiert werden. Als konkreter Indikator für eine exotistische Perspektive kann die Metapher des ‚Blühens‘ gelten.*

## i. (koscheres) Essen

*Eine diskursiv bedeutsame Weichenstellung in Richtung exotistischer Effekte erfolgt durch die häufige Parallelisierung von Judentum und ‚Essen‘.*

Das Thema ‚(koscheres) Essen‘ als Identifikationsmerkmal des Judentums taucht in der Berichterstattung über Judentum und Veranstaltungen im Zusammenhang des Festjahres 1700 häufig auf.

ii. Jiddisch

Auch das Stichwort ‚Jiddisch‘ wird in Verbindung mit dem Motiv ‚Essen‘ präsentiert, steht darüber hinaus aber offenbar auch für eine Art kultureller Attraktion, wobei nicht auf konkrete Inhalte eingegangen wird.

iii. jüdischer Humor

Auch das Thema des ‚jüdischen Humors‘ wird zumindest teilweise in der Form eines kulturellen Stereotyps mit exotistischen Effekten präsentiert.

iv. Hegemoniale Gesten und kultureller Genuss

Die Medien berichteten anlässlich des Festjahres 1700 Jahre vielfach über die Programme, die unterschiedliche Ebenen zusammenstellten. Dabei kam es teilweise zu einem paternalistischen Gefälle: Indem diese (hegemonialen) Ebenen einen ‚Überfluss‘ an Angeboten präsentierten, der vermeintlich ‚schon immer‘ vorhanden war, erschienen sie informiert und aufgeklärt. Demgegenüber musste der Adressat der ‚Fülle‘, die breite Bevölkerung, als (selbstverschuldet) unwissend oder (bisher) verweigernd erscheinen. Daraus lässt sich durchaus erschließen, wo sich für die betreffenden hegemonialen Ebenen der Ort des Antisemitismus befindet und wo nicht.

In einigen Stellungnahmen wird die hegemoniale Perspektive insofern besonders hervorgehoben, als hier das Judentum zum Gegenstand des kulturellen Genusses wird.

v. Musik / Kunst / Tanz / Theater etc.

Die Medien berichten ausführlich über die vielfältigen Programme, die lokale, regionale und deutschlandweite Ebenen im Zusammenhang des Festjahres 1700 anbieten. Da praktisch keine Programmpunkte erwähnt werden, die eine inhaltlich-ethische Ebene des Judentums thematisieren, hat es einen exotistischen Effekt, dass in der Medienberichterstattung die Themen Musik, Kunst, Tanz, Theater etc. dominieren, wenn es um die Präsentation des Judentums geht.

vi. jüdischer Alltag

In der nicht-jüdischen Berichterstattung wurde insbesondere im Kontext des Festjahres 1700 Jahre immer wieder auf den ‚jüdischen Alltag‘ hingewiesen oder rekurriert, allerdings nicht als etwas für Nicht-Jüdinnen und Nicht-Juden ‚Alltägliches‘, sondern im Gegenteil als etwas Unbekanntes und teilweise Geheimnisvolles. Dabei spielte offenbar ein eingeeignetes Verständnis von Judentum eine Rolle, das heißt die Vorstellung, dass der Alltag von Jüdinnen und Juden grundsätzlich vom Ritus bestimmt ist und als etwas Nicht-Öffentliches für Nicht-Jüdinnen und Nicht-Juden bisher unbekannt geblieben ist. Im Hintergrund des Themas Alltag kann man daher auf nicht-jüdischer Seite die vorherrschende Vorstellung von Judentum als

*‚streng orthodoxer‘ Religion vermuten. Damit kollidieren wiederum Vorstellungen und Bedürfnisse auf jüdischer Seite, dass ihre Religionspraxis in ihrer Vielfalt und nicht auf eine ‚streng orthodoxe‘ Lebensweise beschränkte Form Teil des deutschen Alltags sein oder werden möge. Das Thema ‚jüdischer Alltag‘ erweist sich dann indirekt als Anlass zur Erörterung des Themas Antisemitismus.*

vii. vielfältig vs. divers

*Gelegentlich wird von nicht-jüdischer Seite, um den Begriff der ‚jüdischen Vielfalt‘ zu konkretisieren, auf Assoziationen rekurriert, die aus der Gender-Debatte, aus der ‚Regenbogen‘-Ikonografie oder dem Bereich von Techno oder Rave zu stammen scheinen. Hierzu gehören Begriffe wie ‚divers‘, ‚bunt‘, ‚laut‘.*

5. ‚Jüdisches Leben‘ - Jüdische Perspektiven

*Der Begriff ‚Jüdisches Leben‘ ist (als ‚Pool‘) nicht nur in der Mehrheitsgesellschaft angenommen worden, um in ihn bestimmte, offenbar nicht konkret fassbare und sagbare Vorstellungen zu projizieren. Auch viele jüdische Sprecher\*innen haben den Begriff übernommen. Offenbar sehen sie in ihm eine Formel, die sie nicht dazu verpflichtet, sie ihrerseits jeweils mit ihrer Sicht füllen zu müssen und damit ggf. in kontroverse Lagen zu kommen. Dennoch wird deutlich, dass jüdische Sprecher\*innen unter dem Begriff ‚jüdisches Leben‘ eher konkrete Inhalte fassen, sowohl was ihre Lebensbedingungen in einer nicht-jüdischen Mehrheitsgesellschaft betrifft als auch hinsichtlich ihrer Vorstellungen von Judentum.*

a) Leben mit dem Gefühl der Fremdheit

*So wird unter ‚jüdischem Leben‘ aus jüdischer Perspektive ein Leben mit dem Gefühl der Fremdheit verstanden.*

b) Leben mit Anfeindungen und Drohungen

*Von jüdischer Seite wird nachdrücklich auf die psychischen Folgen hingewiesen, die ein ständiges Leben unter Bedrohung für die Betroffenen zeitigt. Vor diesem Hintergrund erwähnen einige jüdische Sprecher\*innen, welchen wichtigen Stellenwert Israel in ihrem Leben hat.*

c) Antisemitismus als Virus

*Da im Zeitraum zwischen Januar und März 2020, in dem die Medientexte für die vorliegende Diskursanalyse dokumentiert wurden, eine Corona-Pandemie die öffentlichen Diskurse beherrschte, kam es in einigen Stellungnahmen von jüdischer Seite zu einer kollektivsymbolischen (biologistischen) Verknüpfung, insofern Antisemitismus als*

Virus/Epidemie gedeutet wurde, gegen den/die eine Impfung erfolgen müsse. Diese kollektivsymbolische Verknüpfung kann ggf. als Ausdruck von Ohnmacht dem stets neu entfachten Antisemitismus gegenüber gedeutet werden.

d) Sehnsucht nach Normalität

Als wie stark einschränkend die oben geschilderten Erfahrungen empfunden werden, zeigt sich in jüdischen Stellungnahmen, in denen ein Zustand der ‚Normalität‘ herbeigesehnt oder imaginiert wird. Dabei wird zumeist deutlich, oder die Ahnung scheint durch, dass diese Normalität nicht erreichbar ist oder sein wird, oder dass es eigentlich um ‚Wiederherstellung‘ gehen soll.

e) institutionelle Anerkennung

Einige jüdische Sprecher\*innen interpretieren den Begriff des „selbstbewussten Judentums“ über institutionelle Anerkennung.

i. Anerkennung jüdischer Beiträge

Einen im Verhältnis breiten Raum nimmt die Forderung jüdischer Sprecher\*innen ein, dass die nicht-jüdische Mehrheitsgesellschaft die Beiträge und Leistungen von Jüdinnen und Juden für Kultur und Gemeinwohl anerkennt. Während dies der besonderen jüdischen Hochschätzung des individuellen Tuns entspricht und damit eine genuin jüdische Perspektive spiegelt, zeigte sich weiter oben („Berühmte Jüdinnen und Juden“), dass die nicht-jüdische Mehrheitsgesellschaft diesen ethisch-inhaltlichen Deutungshintergrund nicht wahrnimmt und den Aspekt berühmter jüdischer Persönlichkeiten oft auf die Vergangenheit bezieht und so die Beschäftigung mit dem gegenwärtigen Judentum verdrängt/vermeidet.

Gelegentlich übernehmen Kommentare von jüdischer Seite allerdings auch die (euphemistische) mehrheitsgesellschaftliche These vom ungebrochenen zentralen Einfluss der jüdischen Kultur auf die vergangene deutsche Geschichte und Gesellschaft oder die gegenwärtige Gesellschaft, wobei unklar bleibt, wie dies mit vielen Jahrhunderten des vergangenen und gegenwärtigen Antisemitismus vereinbar wäre.

f) pure existenzielle Lebensmöglichkeit

Vor diesem Hintergrund bestimmen, bzw. beschreiben viele jüdische Sprecher\*innen ‚jüdisches Leben‘ oft in existenzieller Weise als pure Existenz- und Lebensmöglichkeit, wobei lediglich indirekt anklingt, dass (eigentlich) die Möglichkeit gemeint ist, Judentum in all seinen Formen und Möglichkeiten zu praktizieren.

Andere Sprecher\*innen verstehen unter ‚jüdischem Leben‘ das bloße Angesiedelt-Sein, wobei auch hier die kulturelle Dimension mitgemeint zu sein scheint.

## g) Vielfalt / Diversität

Der Begriff der ‚Vielfalt‘ wird auf jüdischer (verschiedene Ebenen, Perspektiven und Haltungen) und nicht-jüdischer (binärer, statischer Religionsbegriff) Seite in Bezug auf das Judentum sehr unterschiedlich verstanden. Der jüdische Religionsbegriff könnte der Mehrheitsgesellschaft bisher nicht vermittelt werden. Da ein Einlassen der Mehrheitsgesellschaft auf die jüdische Perspektive ein Verlassen des eigenen Religionsbegriff voraussetzen würde, verwundert es nicht, dass das Thema von nicht-jüdischer Seite nur selten angesprochen wird, während sich eine Reihe von jüdischen Sprecher\*innen zu ihren Erfahrungen äußern.

Eine interessante Variante des Aspekts der ‚jüdischen Vielfalt‘ ergibt sich dort, wo er von jüdischer Seite als Brücke verwendet wird, um die (vermeintliche) Erfahrungs- und Denkwelt ‚säkularer Christen‘ zu erreichen und so auf eine gemeinsame Basis zu rekurrieren. Das erscheint allerdings nur als tragfähig, wenn es dieses Verständnis auch auf nicht-jüdischer Seite gibt.

Auffällig ist, dass das Thema ‚Vielfalt‘ von jüdischer Seite öfter im Zusammenhang der Rolle der Frau im Judentum thematisiert wird: Offenbar wird angenommen, dass sich Stereotypen in der nicht-jüdischen Mehrheitsgesellschaft oft an ‚der jüdischen Frau‘ festmachen, die vermeintlich durch die jüdische Orthodoxie unterdrückt würde. Dabei scheint eine Diskursverschränkung mit dem Diskurs über die Rolle der Frau im Islam stattgefunden zu haben.

Ganz allgemein zeigt die komplexe diskursive Struktur, wie dringlich es ist, bei der Aufklärung über Inhalte und Formen des Judentums zunächst über die großen Differenzen zwischen dem christlich-mehrheitsgesellschaftlichen und dem jüdischen Religionsbegriff aufzuklären.

## h) ‚jüdischer Alltag‘

Auf jüdischer Seite scheint der Begriff ‚Alltag‘ die Fülle von Formen zu meinen, das Judentum auszuleben, aber auch die Folgen eines Lebens in nicht-jüdischer Umgebung, die sich im Alltag niederschlagen. Dagegen versteht die nicht-jüdische Seite den Begriff des ‚Alltags‘ eher nicht-religiös, als etwas, was mit Inhalten angefüllt ist, die sich ständig wiederholen.

## i) gesellschaftliches Engagement

Einige jüdische Sprecher\*innen verstehen unter ‚jüdischem Leben‘ ein in die Gesellschaft gerichtetes, soziales wie politisches Engagement, das aus den Inhalten des Judentums hervorgeht.

Auch hier ergeben sich Differenzen zur mehrheitsgesellschaftlichen Sicht (siehe oben: Exotismus), die ‚jüdische Kunst und Kultur‘ oft als ‚Leistung‘ für die nicht-jüdische Öffentlichkeit verstehen oder sogar als ‚Eintrittskarte‘ in die nicht-jüdische Gesellschaft. Andere jüdische Sprecher\*innen deuten an, dass der Aspekt des Kulturellen aus jüdischer

Perspektive stets mit einer ‚positiven‘, d.h. werthaltigen, optimistischen Haltung verknüpft ist.

#### j) religiöses Leben / rituelle Praxis

Eine Reihe von jüdischen Sprecher\*innen hebt hervor, dass sie unter ‚jüdischem Leben‘ vor allem die religiöse und rituelle Praxis verstehen.

Zugleich haben für einige andere jüdische Sprecher\*innen jüdisches Gemeindeleben und rituelle Praxis aber auch die Funktion der ‚Sichtbarkeit‘ in der Mehrheitsgesellschaft und stehen deshalb stets in einem Spannungsverhältnis ‚nach außen‘.

Dass jüdische Sprecher\*innen sich über die Außenwirkung des religiösen ‚jüdischen Lebens‘ Gedanken machen, geht offenbar auch darauf zurück, dass die nicht-jüdische Öffentlichkeit ihrerseits das ‚religiöse jüdische Leben‘ – tendenziell paternalistisch – als Faktor in ihrer eigenen Selbstdarstellung begreift.

#### k) Defensive Stellungnahmen

Die Vermutung liegt nahe, dass jüdische Sprecher\*innen eine spezifisch jüdische Perspektive in Ansprache an die nicht-jüdische Mehrheitsgesellschaft zurückhalten, da sie aufgrund der vielen bereits dargestellten Missverständnisse, die von nicht-jüdischer Seite aber nicht als solche wahrgenommen werden, von vornherein eine reduzierte Erwartung an die Verständigung haben. Unklar ist, ob diese defensive Gesprächsführung eine Verständigungsbrücke schafft, oder im Gegenteil die nicht-jüdische Öffentlichkeit darin bestärkt, sich nicht ‚öffnen‘ zu müssen.

In dem Versuch, Barrieren abzubauen bedient sich die jüdische Seite manchmal der ‚jüdischen Küche‘ oder des ‚jüdischen Essens‘, was allerdings auch das Bild des Judentums als ‚fremde Kultur‘ festigen könnte, besonders da die inhaltlich-ethischen Komponenten des Judentums nicht thematisiert werden. Durch diese fehlende Darstellung, kann ein nicht-jüdisches Publikum wohl auch dann keine Korrelation zu Inhalten des Judentums herstellen, wenn von jüdischer Seite gelegentlich versucht wird, über jüdische Kunst und Kultur Barrieren vonseiten der nicht-jüdischen Mehrheitsgesellschaft abzubauen, sodass auch hier exotistische Wahrnehmungen im Vordergrund stehen.

### C. Richtungen im Judentum

Die Berichterstattung zum Judentum legt einen klaren Schwerpunkt auf das orthodoxe Judentum und erweckt so den Eindruck, dass dieses die jüdische Identität bestimme.

Eine quantitative Orientierung geben Rohdaten der Untersuchung von insgesamt 9000 Fragmenten, die für das vorliegende Projekt erhoben wurden.<sup>1</sup> So handelten im Unterthema

---

<sup>1</sup> Vgl. ...



‚Richtungen des Judentums‘ bei 243 Nennungen insgesamt 104 Nennungen (rd. 43 %) vom orthodoxen Judentum und verwandten Strömungen, nur 28 Nennungen – und dies meist durch jüdische Sprecher\*innen – von liberal-reformjüdischen Richtungen. Im Unterthema ‚Israel‘ handelten bei insgesamt 261 Nennungen 59 Nennungen (rd. 23 %) vom (ultra-)orthodoxen Judentum, während sich praktisch keine Äußerung auf liberal-reformjüdische Richtungen in Israel bezog.

### 1. Ultra-Orthodoxie und Israelberichterstattung

Anlass für den intensiven, zumeist kritischen Blick auf ultra-orthodoxe Richtungen in Israel waren zwar konkrete politische Ereignisse und Entwicklungen, bei denen ultra-orthodoxe Richtungen als kleine Minderheit eine zentrale Rolle spielten. Dies kann aber nicht erklären, warum zu anderen jüdischen Richtungen in der Mehrheit der israelischen Bevölkerung nicht berichtet wurde.

### 2. Orthodoxie – Ultra-Orthodoxie

Hingewiesen wird auf einige Varianten des orthodoxen und ultraorthodoxen Judentums. Als gemeinsam wird die Trennung zwischen Männern und Frauen angegeben. Allerdings wird auch das Beispiel von Sprecher\*innen erwähnt, die sehr orthodox leben, aber dennoch geschieden sind und noch einmal heiraten wollen. Es wird außerdem betont, dass es keine eigentliche Spaltung zwischen orthodoxen und liberalen Judentum gäbe, wie die Bildung von „Einheitsgemeinden“ zeige.

### 3. Lubawitscher / Chassidim

Ein Sprecher bezeichnet die Lubawitscher als chabad-chassidische Juden, die eine orthodoxe Gruppe seien. Andere Zitate geben wieder, wie Juden Anschluss in chassidischen Gemeinden gefunden haben, häufig ohne sich selbst als Chabad zu definieren.

### 4. Kabbala

Ein jüdischer Sprecher deutet „Kabbala“ von hebr. „empfangen“ her und bezieht das Wort auf „mystische Geheimnisse“. Im europäischen Sprachraum habe es allerdings aufgrund einer antisemitischen Umdeutung die Bedeutung „einer geheimen Intrige“ angenommen.

#### 5. Ausbruch aus der (orthodoxen) Gemeinschaft

*Einige Berichte richten den Blick auf Aussteiger aus (ultra-)orthodoxen Gemeinden, wobei bei manchen hervorgehoben wird, dass sie nach Deutschland gekommen sind. Das Motiv der ‚Befreiung von Judentum‘ wird hier mit einem Image der nicht-jüdischen Mehrheitsgesellschaft als liberal kurzgeschlossen.*

#### 6. Konservativ – modern orthodox – traditionell – kulturell

*Einige Berichte versuchen die Richtungen im Judentum mit Beschreibungen, wie „konservativ“, „modern orthodox“, „traditionell“ oder „liberal“ zu trennen und zu charakterisieren. Auch hier wird die Bandbreite an Auslegungen des Judentums deutlich.*

#### 7. liberales – Reformjudentum

*Einige Berichte stellen das liberale Judentum dar, in dem es zum Beispiel Segenssprüche für Ehepaare gebe, bei denen ein Teil nichtjüdisch ist, oder das sich für Menschen öffne, die sich aufgrund ihrer sexuellen Orientierung vom Judentum distanziert hatten. Beides begründe auch auf dem aus Deutschland kommenden Reformjudentum.*

#### 8. Deutsches Reformjudentum – Neo-Orthodoxie

*Auch wenn in den hier relevanten Fragmenten Rabbiner zu Wort kommen, ist es diskursanalytisch von Bedeutung, dass von ihnen das Reformjudentum als ‚deutsche‘ Gründung in den Mittelpunkt gestellt wird. Daraus kann die These erschlossen werden, das (ultra-)orthodoxe Judentum gehöre nicht zu Deutschland. Für die nicht-jüdische Mehrheitsgesellschaft würde sich so die Möglichkeit eröffnen, auf das Reformjudentum ‚stolz‘ zu sein, ohne sich dem Judentum selbst zu öffnen.*

#### 9. atheistisch / nicht-religiös / säkular

*Das Judentum wird von vielen (jüdischen) Sprecher\*innen neben einer Religionsgemeinschaft auch als Volks- und Schicksalsgemeinschaft bezeichnet, was zu unterschiedlichen Definitionen*

*der eigenen Religiosität als atheistisch, nicht-religiös und säkular führt, aber keine Ablehnung des Judentums meint.*

## 10. Zionismus

*In der Berichterstattung finden sich keine Sprecher\*innen, die sich ausdrücklich als zionistisch bestimmen. Stattdessen wird Zionismus vor allem mit Blick auf die Vergangenheit und nur in Einzelfällen auf Israel und israelfeindliche Positionen bezogen thematisiert.*

### D. Zur Verschränkung des Diskursfelds orthodox/liberal mit dem Diskursfeld ‚Rolle der Frau im Judentum‘

*In der nicht-jüdischen Medienberichterstattung ist die Vorstellung einer Religion wie das Judentum, das keine – im christlichen oder muslimischen Sinn – Glaubenssätze kennt, nicht zugänglich, ebenso wenig wie die Vorstellung, dass jemand einer Religion angehört, der deren Ritus nicht oder nur teilweise praktiziert oder gar eine Gottesvorstellung ablehnt. Von daher wird von nicht-jüdischer Seite offenbar immer wieder versucht, den eigenen Gottesbegriff im Bild des ‚streng Orthodoxen‘ bestätigt zu finden.*

*Das Ausmaß dieser Sichtweise wird in der Medienberichterstattung qualitativ wie quantitativ fassbar im Anteil an dokumentierten Fragmenten (nahezu ein Drittel von 9000), in denen ‚Judentum‘, bzw. ‚jüdisches Leben‘ über die Thematiken des Ritus, bzw. der religiösen Formen und Inhalte (rund 1000 Fragmente) und über die Thematik des jüdischen Gemeindelebens (rund 1800 Fragmente) bestimmt wurde. Demgegenüber wurden ‚Judentum‘ bzw. ‚jüdisches Leben‘ nur in rd. 4 % der Berichterstattung (und dies ausschließlich von jüdischer Seite) über (ethische) Inhalte bestimmt.*

#### 1. Jüdische Kritik am nicht-jüdischen Stereotyp des ‚Orthodoxen‘

*Jüdische Sprecher\*innen dagegen sprechen den mehrheitsgesellschaftlichen Stereotyp des ‚Orthodoxen‘ immer wieder kritisch an.*

*Für die Fixierung der nicht-jüdischen Perspektive auf Judentum als Ritus und religiöse Praxis und dem dahinterliegenden Religionsverständnis des ‚Streng-Religiösen‘ müssen unterschiedliche Motivationen erwogen werden. Zum einen dürften überkommene, antisemitische Prämissen eine Rolle spielen (Judentum als ‚Gesetzesreligion‘). Andererseits konnte in der vorliegenden Diskursanalyse gezeigt werden, dass diese Prämissen aktuell in eine exotistische Sicht auf das Judentum und auf seinen Ritus umgesetzt werden.*

Zugleich haben sich auf der Seite der Mehrheitsgesellschaft Parameter geändert: So darf davon ausgegangen werden, dass in der Mehrheitsgesellschaft kein hegemoniales, christlich-orthodoxes Selbstverständnis mehr besteht, d.h. dass das christliche Konzept des ‚Streng-Religiösen‘ nicht (mehr) Teil des mehrheitsgesellschaftlichen Ego-Ideals ist, weil man sich davon ‚befreit‘ hat. Dies tangiert aber wohl auch die entsprechende Fixierung auf Juden und Judentum als ‚streng-religiös‘ insofern, als nun auch die christliche ‚Befreiungserzählung‘ auf Juden und Judentum projiziert wird, bzw. die ‚jüdische Frau‘ als Opfer der Orthodoxie inszeniert wird.

## 2. Nicht-jüdische Äußerungen zur Rolle der jüdischen Frau im Verhältnis zur Orthodoxie

Diese Opferrolle der Frau unter orthodoxen Verhältnissen kommt in einigen Äußerungen von nicht-jüdischer Seite zum Ausdruck.

### a) Exotistische Variante

In dem Versuch das orthodoxe Stereotyp zu entkräften, erweckt ein Bericht stattdessen den exotistischen Eindruck, Rabbinerinnen definierten sich per se durch nicht-konforme Lebensstile, d.h. durch eine ‚Revolte‘ gegen bürgerliche Konventionen (und nicht durch ihr Judentum).

### b) Verschränkung mit dem Islam-Diskurs

Die öffentlichen Diskurse um die Diskriminierung von Frauen im Islam scheint als Folie verwendet zu werden, um ‚dem orthodoxen Judentum‘ eine entsprechende Diskriminierung zuzuschreiben.

### c) Zur Gestalt der ‚befreiten‘ jüdischen Frau

Das Zusammentreffen einer nicht-jüdischen Perspektive auf die ‚jüdische Frau‘ als Opfer (der Orthodoxie) mit einer möglichen christlichen ‚Befreiungserzählung‘ führt zu einem spezifischen Auseinanderdriften zwischen jüdischen und nicht-jüdischen Sichtweisen.

Grundlage scheint die unterschiedliche Definition des Begriffs der ‚jüdischen Vielfalt‘ zu sein, der von jüdischer Seite als eine große Bandbreite jüdischer Identitäten verstanden wird, von nicht-jüdischer Seite als ‚(Selbst-)Befreiung‘ vom (orthodoxen) Judentum.

Das große mediale Interesse an ‚starken Jüdinnen‘, Rabbinerinnen und an Biografien unkonventioneller jüdischer Frauen spricht ganz besonders für die Vorstellung auf nicht-jüdischer Seite, dass sich hier Frauen vom Judentum befreien und ins Lager der vermeintlich säkular-aufgeklärten Mehrheitsgesellschaft wechseln/gewechselt sind. Dass die betreffenden Frauen stets ihren jüdischen Standpunkt und ihre jüdischen Werte bekräftigen, wird ignoriert oder unverstanden so hingegenommen.

### 3. Die ‚starke jüdische Frau‘ zwischen innerjüdischer Emanzipationsdebatte und Außenwahrnehmung

*Erstens schlagen sich in der Verschränkung des Diskursfelds ‚Rolle der Frau im Judentum‘ mit dem Themenkomplex ‚orthodox/liberal‘ nicht-jüdische (christlich sozialisierte) Selbstprojektionen nieder. Zweitens spiegelt sich darin ein innerjüdischer Diskurs und drittens muss von unterschiedlichen geschichtlichen Voraussetzungen eines jüdischen und eines nicht-jüdischen Diskurses über die Emanzipation der Frau ausgegangen werden.*

#### a) ‚Starke‘ Frauen in Thora und jüdischer Geschichte

Jüdisch-feministische Perspektiven schildern die herausragende Rolle der Frau in Thora und jüdischer Geschichte und in diversen emanzipatorischen Bewegungen innerhalb des Judentums.

#### i. Entwicklung nach 1945

*Das Bild der ‚starken jüdischen Frau‘ wird auch im Kontext der Geschichte nach 1945 aufgerufen. Die Gestalt der Rabbinerin erhält darin eine symbolische Bedeutung, indem sie in nicht-jüdischer Perspektive als eine Form der ‚Befreiung vom Judentum‘, auf jüdischer Seite aber für innerjüdische Liberalisierungsprozesse und zugleich eine Bekräftigung jüdischer Inhalte und Maximen interpretiert wird.*

#### ii. Aufbruch / Streben nach Gleichberechtigung

*Während auch innerhalb des Judentums emanzipatorische Prozesse zu beobachten sind, weisen einige Sprecher\*innen aber darauf hin, dass die Zurücksetzung von Frauen kein spezifisch jüdisches Problem ist.*

#### iii. Verschränkung mit ‚Queerness‘

*In einigen Stellungnahmen wird die Thematik der Rolle der Frau im Judentum mit der Thematik Queerness verknüpft (vgl. Jüdischer Feminismus).*

### 4. Vielfalt der Identitäten zwischen orthodox und liberal

*Einen außerordentlich breiten Raum in der Medienberichterstattung nehmen (überwiegend jüdische) Stellungnahmen ein, die einerseits zu vermitteln versuchen, wie viel Raum zwischen Orthodoxie und liberalem Judentum für unterschiedliche Identitäten jüdischer Frauen besteht, und dass andererseits eine nicht-orthodoxe Selbstdefinition jüdischer Frauen nicht bedeutet, dass diese damit außerhalb des Judentums stehen.*

a) Selbstbewusstsein orthodoxer Jüdinnen

*In einem einzelnen Bericht wird das Selbstbewusstsein orthodox lebender jüdischer Frauen betont.*

5. Jüdischer Feminismus

*Eine dezidiert jüdisch-feministische Position wird dort eingenommen, wo über die Thematisierung der Rollenvielfalt von Frauen im Judentum (siehe oben) hinaus theologische Folgerungen gezogen werden.*

a) Feministisches Gottesbild

So werden beispielsweise „Die weibliche Seite Gottes“ besprochen und feministische jüdische Gottesdienste konzipiert, in der eine Neuinterpretation der Gottes-Figur stattfinden.

b) Feministische Schöpfungsgeschichte

In feministisch-jüdischer Sicht wird Adam als weder männlicher noch weiblicher Mensch dargestellt und zudem auf die aufsteigende Folge der Erschaffung der Welt verwiesen, in der Eva nach Adam geschaffen wurde.

E. Christliche Positionierungen

*Die Berichterstattung über bzw. die Wiedergabe von christlichen Positionierungen zum Judentum ist Teil des Mehrheitsdiskurses, wobei sich nur selten Versuche finden, Judentum in seiner Unabhängigkeit vom Christentum und damit in seiner eigenen Identität zu erfassen.*

1. Jesus als Jude

*In Fällen, wenn von nicht-jüdischer Seite die jüdischen Ursprünge des Christentums und die jüdische Identität Jesus eingeräumt werden, enthalten die auf christlicher Seite gefundenen Formeln oft Leerstellen, bzw. Bereiche des Unsagbaren: So bleibt offen, worin konkret jeweils das ‚Jüdische‘ besteht, das über Jesus ins Christentum eingebracht wurde, bzw. das ‚Nicht-Jüdische‘, das ebenfalls zum christlichen Profil gehöre.*

*Besonders deutliche Widersprüche in christlichen Stellungnahmen ergeben sich dort, wo einerseits – aufgrund der jüdischen Identität Jesus – formuliert wird, dass Antisemitismus gar*

*nicht christlich sein könne, während andererseits an die christlichen Wurzeln des Antisemitismus erinnert wird.*

## 2. Kollektivsymbol ‚Wurzel‘

*Das Kollektivsymbol ‚Wurzel‘ wird gern von Sprecher\*innen verwendet, um ein essenzielles Verhältnis des Christentums zum Judentum in den Raum zu stellen, doch folgen dem meist nicht konkrete inhaltliche Erläuterungen. Von daher scheint das Kollektivsymbol der ‚Wurzel‘ einen Raum des Nicht-Sagbaren zu indizieren, der mehrere Ausdeutungen zulässt. Im Vordergrund steht auch hier die christliche Eigenperspektive und das Ausdrücken kirchengeschichtlich problematischer Ansprüche zu formulieren.*

*Von jüdischer Seite wird das Bild der Wurzel verwendet, um soziale und menschliche ‚Verwurzelung‘ als ein Dazugehören darzustellen.*

## 3. Kollektivsymbol ‚Pfropf‘

*Um das Verhältnis von Christentum und Judentum zu charakterisieren, wird auch das Kollektivsymbol ‚Pfropf‘ verwendet, das allerdings ebenfalls problematische Implikationen haben kann.*

*Danach würde das reale Christentum der vergangenen 2000 Jahre übergangen, als habe es die christliche Negierung des Judentums während dieser Zeit nicht gegeben. Bzw. wird ein ‚wahres‘ Christentum in den Raum gestellt, welches es dann historisch allerdings nicht gegeben hätte.*

*Andererseits lässt das Bild des ‚Pfropfens‘ eine zwiespältige Deutung zu: Zum ‚Pfropfen‘ greifen Gärtner, um ein edleres Gewächs auf einem robusteren Stamm wachsen zu lassen, wobei von letzterem nur der Rumpf übrigbleibt. In selteneren Fällen wird auf einen ganzen, intakten Stamm gepfropft.*

## 4. Kollektivsymbol ‚Geschwister‘

*Um das Verhältnis von Christentum und Judentum zu charakterisieren, werden beide auch als „Geschwister“ bezeichnet, womit beiden eine gleiche Herkunft bescheinigt wird. Damit wird (wie oben) suggeriert, das moderne, rabbinische Judentum und das Christentum hätten (sozusagen als ‚Geschwister‘) dieselbe Grundlage. Damit wird dem modernen Judentum eine genuine Vorgeschichte ab- und dem Christentum zugesprochen.*

### 5. ‚Christlich‘ als emotionale / intellektuelle Tiefe

*Es wird eine emotionale / intellektuelle Tiefe des „Weg[s] zum Christentum“ hervorgehoben, die dem Judentum scheinbar fehlt. Christentum wird außerdem über „existenzielle“ Themen und emotionale und intellektuelle Tiefe charakterisiert, womit stillschweigend ein Defizit auf der Seite des Judentums suggeriert wird.*

### 6. ‚Inklusion‘ als Verhältnis zum Judentum

*Durch die Verknüpfung des Begriffes der ‚Inklusion‘ mit dem christlichen Verhältnis zum Judentum durch einen katholischen Sprecher entsteht eine Diskursverschränkung, die das Judentum als bisher Ausgegrenztes und Benachteiligtes etwa in Analogie zu ‚körperlicher oder geistiger Behinderung‘ oder sozialer Benachteiligung erscheinen lässt. Andererseits ist keine vollständige ‚Aufnahme‘ in die Mehrheits-Normalität beabsichtigt, sondern nur eine Nicht-Ablehnung / Duldung.*

### 7. Ein umkämpftes diskursives Feld: ‚Übereinstimmungen‘ vs. ‚Differenzen‘

*Beim Versuch von christlicher Seite, nach einer judenfeindlichen Vergangenheit ein neues Verhältnis zum Judentum zu bestimmen und ins christliche Selbstverständnis zu integrieren, spielt die Debatte um ‚Übereinstimmungen‘ oder ‚Differenzen‘ zwischen Christentum und Judentum eine große Rolle. Dabei können aus christlicher Sicht ‚Übereinstimmungen‘ in der Regel als ‚Spuren des Judentums im Christentum‘, also als Elemente der Kontinuität christlicher Identität gedeutet werden.*

*Demgegenüber würde es die Explikation der ‚Differenzen‘ von christlicher Seite erfordern, die eigene Identität hintan zu stellen und Judentum als das ‚Andere‘ in den Blick zu nehmen, das seine Identität unabhängig vom Christentum bestimmt. Zu diesem Perspektivwechsel kommt es auf christlicher Seite in den untersuchten Texten lediglich in einem Fall. In der Regel bleibt es bei dem Hinweis auf ‚Unterschiede‘, ohne dass diese konkret genannt würden.*

#### a) Sonntag - Schabbat

*Die Versuche überwiegend von christlicher Seite, Gemeinsamkeiten oder Übereinstimmungen zwischen Judentum und Christentum zu konstituieren, so dass christliche Gläubige (oder christlich Sozialisierte) sich in ihrer gewohnten Identität nicht herausgefordert fühlen, werden hauptsächlich an den christlichen Feiertagen festgemacht, die mit jüdischen Fest- oder Gedenktagen abgeglichen werden.*

*Die Darstellung suggeriert eine Übereinstimmung, während zwischen der jüdischen und der christlichen Tradition erhebliche Differenzen bestehen.*



b) Jesus – Schechina (Einwohnung)

*Aus katholischer Seite wird versucht, genuin Christliches als ‚jüdisch‘ herzuleiten, um dann dieses ‚Jüdische‘ vehement zu verteidigen.*

c) Sachor – Kreuz Christi

*Als ‚ähnlich‘ wird auch jüdische und christliche „Erinnerungskultur“ verglichen.*

d) Opferung Isaaks = Opferung Jesu

*Ein katholischer Theologe interpretiert die Opferung Isaaks als Verweis auf die Opferung Jesu am Kreuz.*

e) Pessach - Ostern

*Die Tatsache, dass die „christlichen Feiertage [...] ihre Wurzeln im Judentum“ haben und auch das christliche Ostern eine Umdeutung des jüdischen Pessachfests darstellt, bezeichnet zwar einen einseitigen Zusammenhang. Dennoch entsteht die Assoziation, auch umgekehrt hätten jüdische Festtage einen Bezug zu christlichen Festtagen.*

f) Beschneidung Brit Mila - christliche Taufe

*Ein jüdischer Sprecher kritisiert die Gegenüberstellung der jüdischen Beschneidung, Brit Mila, mit der christlichen Taufe.*

g) Jom Kippur - Tag der Buße

*Ein jüdischer Sprecher kritisiert die Gegenüberstellung des höchsten jüdischen Feiertages Jom Kippur mit dem christlichen Tag der Buße.*

h) Purim - Fasching

*Insbesondere über das Stichwort der Verkleidung, den Charakter eines Fests für Kinder und die Herstellung eines Gebäcks werden Purim und Fasching zusammengebracht.*

*Von jüdischer Seite wird die äußerliche Ähnlichkeit von Purim und Fasching als Möglichkeit angenommen, nicht-jüdische Kinder für Judentum und jüdisches Leben zu interessieren, allerdings auch eine Abgrenzung betont.*

i) '#beziehungsweise'

*Im Untersuchungszeitraum (Januar bis 15. März 2021) wurde die Aktion „#beziehungsweise - jüdisch und christlich- näher als du denkst“ medial sehr beachtet. In der Pressekonferenz wurde als „Kernstück“ insbesondere auf eine Plakat-Kampagne verwiesen, bei der es darum geht „anhand von Festen und Traditionen sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede der beiden Religionen [zu] benennen und in den Gemeinden [aufzuhängen]“. Ein QR-Code auf den Plakaten sollte zu einer Website führen, „auf der die Themen aufgearbeitet werden“.*

*Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Berichterstattung im Untersuchungszeitraum die Angaben der christlich-ökumenischen Veranstalter wiedergaben, aber keine eigenen Recherchen, etwa hinsichtlich der angekündigten Materialien, auf einer*

Website durchführten. Im Zentrum der Berichterstattung stand daher die ‚Plakataktion‘. Auch die Frage, ob oder in welcher Form jüdische Vertreter an der Konzeption und an den Formen der Realisierung der Aktion Anteil hatten, wurde nicht weiterverfolgt, obwohl sich jüdische Sprecher\*innen in den Medien kritisch zu Wort meldeten.

Doch muss beim Befund beachtet werden, dass die Aktion „beziehungsweise - jüdisch und christlich - näher als du denkst“ das gesamte Jahr 2021 über gestaltet wurde, die vorliegende Diskursanalyse aber nur Medienberichte zwischen Januar und März 2021 untersuchen konnte. Von daher muss der Befund als eingeschränkt aussagekräftig gelten.

Vor dem Hintergrund, dass die Aktion als „Mitmach-Kampagne“ und auf eine Realisation und Aufarbeitung vor Ort hin konzipiert war, wurde in der Berichterstattung deutlich, dass sich diese Realisation und Aufarbeitung in den Gemeinden auf die Plakataktion konzentrierte.

Nach Abschluss der Aktion #beziehungsweise erschien im Jahr 2022 ergänzend der Band „Jüdisch und christlich. #beziehungsweise - Näher als du denkst. Feste und Rituale im Gespräch“. Auch hier wird einerseits die Fixierung auf die einseitige christliche Sichtweise deutlich, dass jüdische und christliche „Feste und Rituale“ sozusagen faktisch-theologisch einen inhaltlichen Bezug zueinander hätten. Zugleich blendet diese Herangehensweise die Werteebene und den Religionsbegriff des Judentums aus, von denen aus kein solcher Bezug besteht.

#### i. Skepsis von jüdischer Seite

Aus jüdischer Perspektive ist unklar, inwiefern ihre Sicht bei der Konzeption der Aktion einbezogen wurde, besonders da sie nicht von Anfang an eingebunden wurden.

Gewarnt wird vor „Gleichmacherei“ und dem Auslassen weiterführender Recherche und Nutzen von Materialien, wozu die Plakate eigentlich Anlass bieten sollten.

#### j) Jüdische Vermittlungsversuche: Sukkot – Erntedankfest

Vor allem anlässlich des jüdischen Laubhüttenfestes Sukkot wurde im Jahr 2021 von jüdischer Seite ebenfalls ein Vermittlungsversuch gemacht, ein nicht-jüdisches Publikum an ein jüdisches Fest heranzuführen, indem es mit nicht-jüdischen Traditionselementen korreliert wurde. So wurde zu Beginn 2021 für den September 2021 die Aktion „Sukkot XXL – das größte Laubhüttenfest der Welt“ angekündigt. Dabei sollten jüdische Gemeinden nicht-jüdische Gäste einladen, in die erbauten Laubhütten zu kommen.

#### k) Christlich-selbstkritische Positionen

Wenige selbstkritische Stimmen von christlich-kirchlicher Seite bestätigen zugleich, dass der Ausgangspunkt der Vermittlung des Verhältnisses von Judentum und Christentum nicht in der Konstruktion von ‚Übereinstimmungen‘, sondern in der Bereitschaft liegt, das jeweils Andere als solches wahrzunehmen und gegenseitig „das, was sozusagen auf der anderen Seite oder in dem anderen Glauben gelebt und verstanden“ wird, kennenzulernen.

l) Gegenseitige Anerkennung

*Gelegentlich kommt es zur gegenseitigen Anerkennung zwischen jüdischen Gelehrten und christlichen Theologen.*